

sungen am Beginn der Kapitel den Einstieg in eine Laien nicht immer auf Anhieb verständliche Argumentationskunst erleichtert. Die hilfreichen Literaturverweise fügen sich gut in dieses Konzept ein.

Hingegen ist es *Wilhelm Neuser*, einem lang gedienten und hoch geachteten Calvinexperten zu verdanken, dass mit seiner Untersuchung zur Frühphase des Werkes eine wichtige Forschungslücke geschlossen werden konnte. Denn im Gegensatz zu Luther oder Melancthon mussten wir bis dato auf eine große Studie zu den Anfängen und der Genese der Theologie Calvins verzichten. Dabei sind gerade die frühen Phasen seiner geistigen Entwicklung sowie die massiven Umbrüche in seinem Leben für seinen weiteren Denkweg prägend gewesen. Man versteht die Besonderheiten des Theologen und Kirchenpolitikers Calvin nicht, wenn man nicht auf die Einflüsse des französischen Humanismus oder die Begegnung mit Größen wie Farel und Bucer achtet; wenn man nicht bedenkt, wie dieser Mann zeitlebens von der Erfahrung des Exils und der Verfolgung geprägt war; wie sehr bei ihm, dem gelehrten Juristen, in der Entfaltung seiner Theologie stringenter Argumentationsaufbau mit biblischer Tiefenschärfe kombiniert wird. Paris-Basel-Genf-Straßburg sind die entscheidenden Stationen vor der zweiten, endgültigen Niederlassung in Genf. Im Zeitraum von 1535 bis 1541 werden alle wichtigen Grundtexte der Theologie Calvins verfasst bzw. in Angriff genommen, u. a. die ersten beiden Auflagen der erwähnten *Institutio*, der Genfer Katechismus und der große Römerbrief-Kommentar. Alledem wird in Neusers Studie mit historisch-theologischer

Gründlichkeit, die nie langweilig zu werden droht, nachgegangen.

Selbst der Calvin kundige Theologe wird nach der Lektüre dieser beiden Bücher erstaunt sein, wie wenig er zuvor über die Feinheiten dieses Denkers informiert war. Darum, wer in dieser kleinen Rezension Stellenverweise, Inhaltsangaben oder eingehendere Kritik vermisst, dem sei abschließend und nicht ohne Augenzwinkern gesagt: Es gibt bisweilen Situationen, in denen der zu würdigende Autor so in Vergessenheit geraten war, dass – ehe man zur Kritik seiner Interpretationen übergeht – man ihren Expertisen zunächst Glauben schenken sollte. Den Rest besorgen zwei Dinge: Buchkauf und *principle of charity*.

*Christian Polke*

## ÖKUMENISCHE BEWEGUNG

*Jutta Koslowski*, Die Einheit der Kirche in der ökumenischen Diskussion. Zielvorstellungen kirchlicher Einheit im katholisch-evangelischen Dialog. Lit Verlag, Berlin 2008. 589 Seiten. Pb. EUR 49,90.

1. Sich der Gesamtperspektive der Ökumene, den Einheitsmodellen, zuzuwenden, bedeutet ökumenisches Engagement für das ureigene Thema ökumenischer Forschung, ökumenischer Arbeit und ökumenischen Lebens. Dem hat sich *Jutta Koslowski* von erfahrungsgedeckten Voraussetzungen her zugewandt. Sie tut dies in der spannungsvollen Diskussion zwischen Vertretern der Konsensökumene, denen sich die Vfn. zuzählt, und der Differenzökumene, zwischen denen einer „Ökumene der Profile“ und einer „profilierter Ökumene“, zwischen den Positionen der „Einheit in versöhnter Verschiedenheit“ und der „sichtbaren Einheit“.

Gut 10 Jahre nach Harding Meyer, „Ökumenische Zielvorstellungen“, Göttingen 1996, geht die Autorin dieses Thema in umfassender Darbietung, aber auch prospektiv, als „eine der wichtigsten Aufgaben“ ökumenischer Theologie an (493, 3).

2. Die Autorin analysiert in einem 1. Teil zur Methode und im 2. Teil aus den ökumenischen Dokumenten von ÖRK und F&O die historischen Entwicklungsprozesse der wichtigsten Einheitsmodelle.

Sachgemäß unterscheidet sie zwischen Einheitsvorstellungen und Einheitsmodellen. Aus dem Quellenstudium entfaltet sie jeweils die Genese und die Theorieelemente sowie die „weitere Diskussion“ zu den Einheitsmodellen: „organische Union“, „konziliare Gemeinschaft“, „versöhnte Verschiedenheit“, „Kirchengemeinschaft“, „Koinonia“.

Zusätzlich geht die Vfn. auf die evangelischerseits eingebrachten Vorschläge zur „föderativen Union“, „korporativen Union“, „Abendmahlsgemeinschaft“, „gegenseitigen Anerkennung“, „praktischen Zusammenarbeit“ ein und ebenso auf die römisch-katholischerseits genannten Vorschläge zur „Gemeinschaft von Gemeinschaften“ und zu „Schwesterkirchen“.

Schließlich nimmt sie kurz Bezug auf die Diskussionsbeiträge einzelner Theologen: Jan Willebrands ekklesiale Typenlehre, Heinrich Tenhumbergs Ziel einer korporativen Wiedervereinigung, den Heinrich Fries/Karl Rahner-Plan „erkenntnistheoretischer Toleranz“, Eilert Herms „Dialog über die Differenz“, Oscar Cullmanns Modell der „Einheit in Vielheit“, Erich Geldbachs „Ökumene in Gegensätzen“, Konrad Raisers Vorschlag zur „Ökume-

ne als universaler Haushalt Gottes“ und Wolfgang Thönissens gestuftes Teilhabe-Modell.

Im 3. Hauptteil werden die „ekklesiologischen Grundlagen der Einheitsdiskussion“ in der evangelischen und römisch-katholischen Theologie von den biblischen Quellen her in den evangelischen Bekenntnissen und in den lehramtlichen Texten des II. Vatikanums und der nachkonziliaren Zeit bedacht mit der Zuspitzung auf die brisanten Themen „Apostolische Sukzession und das Amt des Bischofs“ und „Der universale Jurisdiktionsprimat und die Infallibilität des Papstes“.

Im 4. Teil „Ausblick: Mögliche Konvergenzen in der Einheitsdiskussion“ schlägt die Autorin in einem „Epilog“ einen „eigenständigen Entwurf“ als „Impuls“ vor. Er sei „theologisch verantwortlich wie auch ökumenisch konsensfähig“ und durch die von der Vfn. angestrebte Begriffsklärung im historischen Überblick abgesichert. Es handelt sich um die „Einheit in Vielheit“ als Synthese des Modells „versöhnte Verschiedenheit“ mit ihren spirituellen Grundlagen und Traditionen und des Modells der „organischen Union“ mit den strukturellen Konsequenzen. Als „konkrete Vision“ schlägt Jutta Koslowski ihr Modell der „Einheit in Vielheit“ vor. In anregender Weise beschreibt sie 1. „die Idee: Strukturelle Einheit und spirituelle Vielheit“, 2. „die Voraussetzung: Aufhebung der Lehrverurteilungen“, 3. „die Grundlage: Gemeinsames Glaubensbekenntnis“, 4. „der Vollzug: Gemeinschaft der Kirchen“, 5. „die Folge: Institutionelle Gestalt“, 6. „Schluss: Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit der Kircheneinheit“, die heute vor allem und mehr gewollt werden muss.

3. Nicht nur wegen der umfangreichen Stoffsammlung und Textanalysen zum Thema wird jeder, der sich mit dem Themenfeld „Einheit der Kirche und Einheitsmodelle“ beschäftigt, an dieser Arbeit nicht vorbeikommen. Gerade auch der mutige Vorschlag für eine eigene „konkrete Vision“ im Modell „Einheit in Vielheit“ mit den sechs genannten Konstitutionselementen wird zur Auseinandersetzung und zum Weiterdenken dieses wichtigen Themas ökumenischer Forschung herausfordern. Dabei werden gewiss die strukturellen, institutionellen und rechtlichen Folgen kontrovers zu diskutieren und weiter zu bedenken sein. Insofern stellt die Arbeit weit über die Stoffsammlung hinaus einen ökumenischen Impuls dar.

*Michael Plathow*

*Fernando Enns / Martin Hailer / Ulrike Link-Wieczorek* (Hg.), *Profilierte Ökumene*. Bleibend Wichtiges und jetzt Dringliches (Festschrift für Dietrich Ritschl zum 80. Geburtstag), Beih. zur ÖR Nr. 84. Verlag Otto Lembeck, Frankfurt a.M. 2009. 314 Seiten. Kt. EUR 24,-.

Das Programmwort von einer „Ökumene der Profile“ hat im Jahrzehnt nach der Unterzeichnung der Gemeinsamen Erklärung über die Rechtfertigungslehre eine beachtliche Karriere gemacht. Als atmosphärischer Gradmesser scheint es den Zustand nach der bisweilen belächelten „Konsens-Ökumene“ angemessen zu erfassen. Dass sich diese Ökumene über eine theoretisch elaborierte Hermeneutik von Differenzen entwickelt hat, geriet demgegenüber in den Hintergrund – wie die Dringlichkeit des ökumenischen Anliegens selbst.

Demgegenüber setzt die Festschrift für Dietrich Ritschl, die Fernando Enns, Martin Hailer und Ulrike Link-Wieczorek unter dem Gegentitel „Profilierte Ökumene“ herausgegeben haben, ein bemerkenswertes Ausrufezeichen. Basierend auf theologischen Anliegen ihres Lehrers, gehen sie Ökumene unter dem Vorzeichen ihrer notwendigen und bedrängenden Gegenwart an. Drei Differenzfaktoren, die sich mit dem Werk Dietrich Ritschls verbinden, orientieren ihr Interesse: der dialogische und zugleich pragmatische Überschuss jeder Theologie, der nicht zuletzt das ökumenische Handeln erkenntnistheoretisch zu evaluieren erlaubt; die Einsicht in die sprachliche Modellierung unserer theologischen Konzepte und also der metaphorischen Sprengung jeder Form von Univizität; schließlich die Bestimmung jener „impliziten Axiome“, die Ritschl zum Ausgangspunkt seiner theologischen Denkform-Analysen gemacht hat (8f). Mit jedem dieser Aspekte geht eine notwendige Relativierung einher – und ohne sie kann Ökumene weder aus- noch vorwärtskommen. Abweichende Lebensweisen, unterschiedliche Sprachen und divergierende Wissensformen konstellieren nicht nur die Beziehungen zwischen den Konfessionen, sondern sind in ihnen selbst als unausweichliche theologische Konstitutionsfaktoren aufzuweisen. Auf ihrer Basis ergeben sich die Möglichkeiten, das ökumenische Gespräch mit modifizierten Konsenserwartungen anders und neu aufzusetzen – im Modus eines Verstehens in jenen Differenzen, die man wertschätzen kann, weil sie den Reichtum anderer Perspektiven einschließen. Sie müssen dabei keineswegs trennenden, erneut ausschließenden Charakter besitzen.